

**Ökumenische Sommeruniversität 1.10.2013
Das interreligiöse Gespräch als Lernchance
für eine klimagerechte Lernpraxis und transformative Spiritualität**

Lektionen, die ich gelernt habe

Grunderkenntnis: Ich als Christ habe in meiner Tradition nicht alle Antworten. Die Fragen, vor denen ich unter den Bedingungen der Globalisierung stehe, sind größer als mein Christentum

1) Was ich für mein Theologe-sein gelernt habe

1.1) Meine Gott-Sprache ist nicht selbstverständlich

Im Gespräch besonders mit buddhistischen Freunden habe ich gelernt, daß ich mit der Rede von Gott vorsichtiger umgehen muß.

Ich habe dabei festgestellt, daß ich zutiefst christlich geprägt bin. Zudem spreche ich ständig von "Gott". Muß ich das?

Die Gott-Sprache macht meine Kommunikation oft unmöglich statt möglich.

a) Die Natur als Schöpfung

Ich habe im Gespräch besonders mit buddhistischen Freunden gelernt, daß sich meine Gott-Sprache direkt auf meine Art von der Natur zu reden auswirkt. Ich nenne sie automatisch Schöpfung. Ich muß vorsichtiger umgehen mit meiner Rede von der Schöpfung, denn diese Schöpfungs-Sprache ist nicht überall verstehbar.

- Beispiel: meine buddhistischen Studenten in Bangkok

Sie sprechen Natur, ich von Schöpfung. Sie meinen: der Christ muß von Schöpfung sprechen, weil er von **Gott** sprechen muß. Der Schöpfungs-begriff ist für die Studenten zwangsläufig Teil einer dualistischen Weltansicht. Können Christen auch nicht-dualistisch von Gott und Schöpfung sprechen?

- Beispiel Europäischer Buddhistisch-Christlicher Dialog von 2003 zum Schöpfungs-begriff: Sind die Hauptbegriffe des konziliaren Prozesses nur in der Gott-Sprache = Schöpfungs-Sprache ausdrückbar = „integrity of creation“? Auf dem Dialog bestand die Denkarbeit für mich als Christ darin zu verstehen, warum Du Buddhist gute Gründe hast, nicht von Schöpfung zu sprechen?

b) Christliche Religionstheologie

Ich habe im Gespräch mit buddhistischen und muslimischen Freunden gelernt, daß ich mich durch die Augen eines Buddhisten, eines Muslim sehen lernen kann. Dazu muß ich eine Transformation meiner exklusivistischen oder inklusivistischen Theologie der Religionen möglich machen hin zu einem pluralistischen theologischen Verständnis der Religionen. Die Basis dafür ist eine Hermeneutik des Vertrauens, nicht des Verdachtes.

- Beispiel Europäischer Buddhistisch-Christlicher Dialog von 2007 zur Theologie der Religionen:

Dort half die Arbeit des großen Meisters des Dialoges, des methodistischen Theologen Lynn de Silva in Colombo/Sri Lanka, dazu, daß Buddhisten und Christen sich gegenseitig neu wahrnehmen konnten. Er war kurz vor seinem Tod 1982 dazu gekommen, seine Position zu ändern: *nämlich „wenn wir ‚Gott‘ als eine Art Abkürzungssymbol für das Ungeschaffene/ Ungeborene betrachten, was die Ermöglichung unserer Befreiung darstellt, dann können wir sicherlich auch mit gutem, buddhistischen Gewissen das ‚Dieses‘ lieben. Denn ein ‚Dieses‘*

lieben ist für Christen eine tiefe Erfahrung von Intimität, weil das, was wir lieben, Gott ist, und Gott ist Liebe... Aber andererseits ist in der Liebe auch eine Letztgültigkeit – ultimacy...". (1981)

Fallen diese Intimität und diese Ultimativität in der letztgültigen Wirklichkeit zusammen? Kann der christliche Dualismus nur eine Seite der Wahrheit sein, und wir können auch die andere Seite lernen? Dann müssen Schritte auf eine pluralistische Religionstheologie gegangen werden (Perry Schmidt-Leukel, John Hick).

c) Mystik

Ich habe im Gespräch mit buddhistischen und muslimischen Freunden gelernt, daß ich auch in meiner eigenen Tradition einer Fremdheit der Gott-Sprache begegne, nämlich in der Mystik (Entdeckung Eckharts durch Suzuki Daisetz 1957) . Ich begegne dieser Fremdheit also nicht nur außerhalb meiner Tradition wie im Buddhismus als einer klassischen mystisch-monastischen Bewegung oder im mystischen Islam (Sufi) .

Ich muß daher den Weg des Mehrheits-Christentums wieder zurückgehen und Anschluß gewinnen an die Heterodoxien unserer eigenen Geschichte, die Ausdruck "der Geschichte der Kirche im Rahmen der Gesamt-Geschichte der Religionen" sind (so die Studien "Die Fliehkraft und die Schwerkraft Gottes. Ausbreitung der Christenheit und Begegnung der Religionen in den letzten zweitausend Jahren" von Ulrich Schoen, die unter den "Ökumenischen Studien" des LIT-Verlags Münster/ Berlin veröffentlicht werden).

Für meine Gott-Sprache möchte ich wieder Anschluß gewinnen an eine Transformation der Gott-Sprache, die in unserer Theologie schon einmal stattgefunden hat: im 13. Jahrhundert in der deutschen Mystik. Beispielsweise hat Dorothee Sölle in "Mystik und Widerstand" (1997) diesen Anschluß gesucht.

1.2) Meine westeuropäische Gefangenschaft in der Anthropozentrik

Ich habe besonders im Gespräch mit buddhistischen Freunden gelernt, daß mein Naturverständnis als Christ von westeuropäischer Kultur- und Philosophie geprägt ist, und daher auch mein Umgang mit Umwelt und Natur. Ich habe sehen gelernt, daß ich Teil eines Kontextes bin, der von einer zerstörerischen Kultur der Herrschaft über unsere Umwelt aufgebaut wird und ihres Verbrauchs für unsere Zwecke (instrumentelle Vernunft, industriell-technischer Komplex, Moderne, Globalisierung). Dieser Naturbegriff prägt auch unsere christliche Lesart der Bibel.

a) Selbsterkenntnis als Westeuropäer

Ich bin erschüttert worden durch die Lektüre von Georg Picht, Der Begriff der Natur und seine Geschichte, 1989: mein anthropozentrisches Denken ist durch und durch kontextuell, und es hat sich weltweit als Logik der Globalisierung durchgesetzt.

b) Abkehr vom anthropozentrischen Denken in der Theologie

Der erste Hoffnungsschimmer einer Abwendung von der Anthropozentrik war dann für mich Günter Altners "Naturvergessenheit" 1991.

Die Abkehr bedeutet ein Transformation der Theologie. Bei der Transformation kann ich an vielen Stellen einsetzen - Bibelübersetzung: Kyrios-Sprache, Opfer-Christologie, Schöpfungslehre, Ethik.... Priorität hat dabei die Transformation unserer Liturgie und der spirituellen Bilder. Derzeit wimmeln sie von Herrschaftssprache und Herrschaftssymbolen.

c) Neue biozentrische Symbole

Bei buddhistischen Freunden sind biozentrische Praxis und deren Symbole allgegenwärtig

(Vipassana, Meditation, Metta-Meditation, Paritta-Meditation, Berühren des Bodens mit der eigenen Stirn, Orientieren von Liturgie am Mondzyklus, nicht am 7-Tage Zyklus). Kann ich davon angeregt werden?

Was sind demgegenüber Symbole meines "europäischen Geistes", die von Anderen als zerstörerisch erfahren wurden?

- Beispiel: Symbol des europäischen Kolonialismus und Rassismus

Ich habe von der Stele gelernt, die vor dem Völkerkundemuseum Hamburg steht. Sie wurde von einem nordwest-amerikanischen Indianer zum Gedächtnis der 500 Jahre nach 1492/ Columbus geschnitzt. Sie symbolisiert die fast vollständige Ausrottung der Indianer Amerikas durch den westeuropäischen Kolonialismus. Sie wurde beim Europäischen Ökumenischen Pilgerweg an Pfingsten 1992 eingeweiht. Der Weg hatte zum geografischen Mittelpunkt Europas geführt, der nahe Flossenbürg liegt, wo die Indianerstele im Steinbruch des KZ Flossenbürg eingeweiht wurde. Der Künstler zeigt, daß es nicht nur Fressen und Gefressenwerden gibt, sondern daß Versöhnung als Lebenssymbol möglich ist.

d) Lebensweise nach biozentrischem Denken: Fleisch essen?

Ich habe besonders im Gespräch und Leben mit buddhistischen Freunden gelernt, daß nicht nur mein Denken und mein Christentum, sondern auch meine Ernährung anthropozentrisch geprägt ist. Christen sind dezidiert "Allesfresser". Nicht nur in Europa lebe ich in der Allgegenwart von selbstverständlichem Fleischgenuß, sondern seine Allgegenwart ist seit der sog. Entwicklungsdekade (60er/70er Jahre) eine weltweite geworden. Dieser Genuß setzt die globale industrielle "Produktion" von Fleisch und Fleischprodukten einschl. Milchprodukten voraus. Diese Produktion ist einer der wichtigsten Motoren der Klimazerstörung in der privaten Lebenswelt der Mehrheit der Menschheit.

Bereits 1985 sprach C.F.v.Weizsäcker auf dem Kirchentag Düsseldorf davon, daß kein Frieden auf Erden möglich sei ohne Frieden mit den Tieren. Christen wüßten eigentlich, daß sie weniger Fleisch essen müssen.

1.3) Transformationsprozesse in allen Religionen

Ich habe im Gespräch mit christlichen, buddhistischen und muslimischen Freunden gelernt, daß es nicht nur im weltweiten Christentum eine Pluralisierung gibt (deren wichtigstes Zeugnis bereits der biblische Kanon selbst ist), sondern daß alle Religionen Transformationen in ihrer eigenen Traditionen feststellen (prominent bei "Religion und Globalisierung" 2003 in Chiangmai).

Beispielsweise gibt es nicht nur unter Christen, sondern auch unter Buddhisten und Muslimen Frauen, die die Lektüre der heiligen Schriften in ihre eigenen Hände nehmen. Sie lösen Bewegung im Denken der eigenen Tradition aus.

Für Christinnen sind daher solche Gesprächspartnerinnen wichtig wie die weltweite Sakyadhita-Bewegung unter buddhistischen Frauen, die bei sich ebenfalls seit langem für die Frauenordination kämpfen, oder wie das Zentrum für Koranstudien in Köln von muslimischen Frauen.

2) Was ich für meine politische Praxis gelernt habe

2.1) Freundschaft als Basis des Gesprächs

Ich habe im Gespräch mit christlichen, buddhistischen und muslimischen Freunden gelernt, daß ich nur mit einer "Hermeneutik des Vertrauens" dem Anderen begegnen kann. Ich muß daher die "kopernikanische Wende" der ökumenischen Bewegung auf der Dialogkonferenz von

Kandy/ Sri Lanka 1967 für mich nachvollziehen: im interreligiösen Dialog geht es um Aufnahme einer Beziehung zu einer Person in der Annahme, daß wir uns etwas zu sagen haben und also etwas voneinander lernen können, weil wir wie Freunde einen gemeinsamen Weg gehen.

Es ist die Beziehungsarbeit, die zunächst Priorität hat, bevor wir zu gemeinsamem Denken und Handeln kommen, und zwar auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene. Der Leiter der Dialogabteilung des ÖRK, Wesley Ariarajah, gab daher auf der großen ökumenischen interreligiösen Dialogkonferenz von Chiangmai/ Thailand 2003 die Parole aus: wir müssen ehrlicherweise sagen, daß wir noch nicht in einem Zeitalter des interreligiösen Dialogs angekommen sind, sondern wir stehen erst am Anfang eines Zeitalters des Beziehungsknüpfens auf allen Ebenen.

Welche Freunde habe ich als Christ also unter Buddhisten, Muslimen, Atheisten, und wie gewinne ich welche?

2.2) Die Kirche muß nicht alles alleine machen

Die Arbeit für klimagerechte Praxis muß interreligiös und interkulturell geschehen.

Ich habe im Gespräch mit christlichen, buddhistischen und muslimischen Freunden gelernt, daß ich für meine Arbeit an Klimagerechtigkeit am Ort und weltweit nicht kirchenzentrisch denken kann. Ich habe gelernt, daß Christen, Buddhisten, Muslime, Atheisten zivilgesellschaftliche Akteure sind und selbstverständlich Koalitionen eingehen, zB. bei Millenniumszielen/ Agenda 21.

Beispiele: Buddhisten weltweit (International Network of Engaged Buddhists/INEB); Buddhisten in den USA (Buddhist Peace Fellowship); Muslime in Bosnien (Interreligiöse Friedensgruppe Abraham in Sarajevo); Göttinger Religionsgespräch 2002 und 2003; Christen und Nichtchristen in China (Amity Foundation). Arbeit für Gerechtigkeit kann ich als Christ nicht ohne andere Akteure machen - ich muß lernen, Gerechtigkeit auf allen Ebenen mit Menschen anderer Religion und Kultur zu erarbeiten.

3) Was ich für meine spirituelle Praxis gelernt habe

Ich habe besonders im Gespräch und Leben mit buddhistischen Freunden gelernt, daß ich einen neuen Zugang zu meinem Körper finden muß, wenn ich Quellen des "Lebendig-machens" pflegen möchte (so die Formulierung für Heiliger Geist im Nizäno-Konstantinopolitanischen Credo). Das "Körper-Lernen" ist zur Zeit im gesamten buddhistisch-christlichen Dialog in Europa am intensivsten. Es geschieht in der Meditation. "Körper-lernen" ist für die nötige Transformation angesichts der Klimafrage wahrscheinlich am effektivsten - es könnte vom Wissen zum Tun führen. In der Meditation entdeckte ich meinen Körper als lebendigen Körper und Geist, beobachte ihn als "Leben". Albert Schweitzer: "Ich bin Leben unter Leben, das leben will". Meditation ist "ökologisches Lernen" pur. Zu diesem körperlichen spirituellen Lernen gehört ebenso mein Umgang mit dem Essen (vgl. oben 1.2d).

Gerhard Köberlin, 26.9.13